

II. Ausgrabungen römischer Alterthümer im Regierungsbezirk Trier im Jahre 1878.

(Steinmonumente aus Neumagen; Gräber bei Trier, Besseringen und Walscheid; Villen bei Oberweis und Leudersdorf; Wohnhaus in Trier auf der Johannisstrasse; die öffentlichen Thermen Triers.)

Neumagen, einst die erste an der Mosel gelegene Station der von Bingen nach Trier führenden Römerstrasse, ist als Punkt von strategischer Wichtigkeit und Festung Constantins den Alterthumsforschern bekannt; ein Fund jüngsten Datums lehrt uns dasselbe auch als eine durch Weinbau blühende Gemeinde, als Sitz einer reichen Kaufmannschaft kennen, welche Trier und die grossen Niederlassungen am Rhein mit den Erzeugnissen des Weinbaues am Moselstrome versah.

Der Fund¹⁾, welcher aus etwa achtzig²⁾ Sculpturen und Inschriften aus Sandstein und Muschelkalk besteht, deren Gesamtgewicht über 2000 Centner betragen, lässt nicht nur durch die Anzahl und Grösse der aufgefundenen Monumente alle anderen in Deutschland gemachten Entdeckungen dieser Art weit hinter sich, sondern überragt auch durch die Kunstfertigkeit, mit welcher fast alle Sculpturen behandelt sind, bei weitem das meiste, was in den Provinzen einheimischem Meissel entstammend zum Vorschein gekommen ist.

Die Auffindung geschah zufällig. Als man eine Schiefermauer, den letzten sichtbaren Rest des einst hinter der heutigen Pfarrkirche gelegenen Wittgenstein'schen Schlosses, der sog. Helenenburg, abbrach, stiess man in den Fundamenten auf ein römisches Relief. Eingehendere Nachforschungen, welche von Anfang August vorigen Jahres bis zu dem diesjährigen August geführt wurden, ergaben, dass die ganze Burg mit römischen Monumenten fundamantirt war.

Die Zeit der Erbauung der Helenenburg und somit die der Zerstörung und Vermauerung der römischen Monumente ist unbekannt; indess möchte ich glauben, dass dieselbe sehr früh anzusetzen ist. Denn die Monumente zeigen fast keine Spuren der Verwitterung, und die Darstellungen sind so scharf in den Formen, als kämen sie eben aus der Werkstätte des Steinmetzen. Auch die Bemalung war bei der

1) Der gesammte Fund ist vom Provinzialmuseum in Trier angekauft worden.

2) Dabei sind alle kleineren Fragmente nicht gerechnet.

Auffindung in seltener Frische erhalten. Freilich schwanden die Farben, so wie die Steine austrockneten.

Je besser aber die einzelnen Bruchstücke conservirt sind, um so mehr bedauern wir, dass uns auch keines der grösseren Monumente vollständig, sondern alle nur in Bruchstücken erhalten sind. Manche Stücke mögen freilich noch in Neumagen begraben liegen, welche die weiteren Nachforschungen zu Tage fördern können; aber es ist auch nicht zu bezweifeln, dass schon in früheren Jahrhunderten viele Alterthümer in Neumagen gefunden wurden, welche zum grössten Theil auf immer verloren gegangen zu sein scheinen. Freher¹⁾ sagt uns in seinen *notae in Ausonii Mosellam* zu den auf Neumagen bezüglichen Versen, dass zu seinen Zeiten daselbst römische Alterthümer theils zerstreut herumgelegen hätten, theils eingemauert gewesen, theils vom Grafen Mansfeld nach Luxemburg gebracht worden wären.

Diejenigen Monumente, welche damals offen zu Tage lagen, sind aller Wahrscheinlichkeit nach spurlos verschwunden, mit Ausnahme der im Museum aufbewahrten Inschrift des Varusius Atto und zweier Reliefs, welche uns wenigstens in Abbildungen bei Freher a. a. O., S. 18²⁾ und bei Brower I S. 105³⁾ erhalten sind.

1) Seine Worte lauten: *ad III milliaria distat Augusta, in dextra Mosellae ripa, pagus cum castro, ipso aspectu vetustatem suam referens. Castellum ipsum, Ducis praetorium, loco edito et oportuno situm, hinc Mosellae alveum, inde jugi dorsa circumquaque circumspiciens, fossa cinctum. In eo turris rotunda, ipsissimum Romanorum opus, ingentibus quadris extracta, in fundo solida, rupi imposita: quam murus cum pinnis ambit, quadratas turres circumhabens, opere firmissimo, nec humana vi facile solvendo: etsi humanarum rerum vices passum appareat, diruptis et hinc inde dispersis, vel parietibus insertis, antiquis sculpturis, inscriptionibus, stautis, sarcophagis: quarum pars etiam ibi visitur, pars alio (Lutzelburgum in hortos Com. Mansfeld) translata dicitur. Dieses ducis praetorium und somit, wie es scheint, das Castell Constantins lag nicht an derselben Stelle, wie die oben erwähnte Helenenburg, sondern gerade am entgegengesetzten Ende des Ortes. Es hiess Petersburg und war vom Erzbischof Boemund von Warsberg im 13. Jahrhundert erbaut. Vgl. Stramberg, Moselthal II S. 393 und Beschreibung Neumagens von A. J. L. Bei Brower I S. 574 befindet sich eine Abbildung der Ruinen dieser Burg.*

2) Stellt einen mit einem grossen Schilde bewaffneten Krieger hinter einem Thurm und einer Mauer dar. Freher nennt das Relief *sculptura e marmore insignis*; indess liegt hier wahrscheinlich eine Verwechslung von Metzger Muschelkalk und Marmor vor.

3) Auf einer Stellage liegen in drei Schichten übereinander Bücherrollen. Ein Jüngling ist im Begriff, eine dieser Rollen wieder an ihre Stelle zu legen.

Auch die Sculpturen, welche unter Graf Peter Ernst von Mansfeld, Statthalter von Luxemburg unter Philipp II., aus Neumagen fortgeführt und im Mansfeld'schen Park in Claussen bei Luxemburg aufgestellt wurden, scheinen, so weit meine Nachforschungen bis jetzt gediehen sind, bis auf wenige, im Mansfelder Thor und an einem Hause in Luxemburg eingemauerte Monumente, nicht mehr vorhanden zu sein. Wir können uns zwar über die Sculpturen, welche der Graf aus Luxemburg, aus den Rheinlanden, aber auch aus Italien erwarb, aus Wiltheims *Luxemburgum romanum*¹⁾, woselbst auch eine grosse Anzahl dieser Monumente abgebildet sind, leidlich unterrichten, aber da Wilhelm nur selten die Fundorte angiebt, so wird es nur in wenigen Fällen gelingen, allein auf die Darstellungen gestützt, gewisse Sculpturen oder Inschriften mit Sicherheit als Neumagener zu bezeichnen und sie für die Zusammensetzung der Monumente zu benutzen.

Wenn nicht alle, so gehören sicherlich die meisten der aufgefundenen Steine zu Grabmonumenten; dies lehren die Darstellungen der Sculpturen und auf das Unzweideutigste die Inschriften.

Diese Grabdenkmäler waren von sehr verschiedener Form und Grösse. Theils sind es nur einfache Inschriftsteine, theils etwa zwei Meter lange und einen Meter breite Monumente, auf deren Vorderseite der Verstorbene in einer Nische stehend in überlebensgrosser Gestalt dargestellt ist. Ein Monument aber kommt der Iglers Säule in Form und Gestalt nahe, wenn es derselben auch an Grösse nachstehen mag. Eine Zusammensetzung ist bis heute noch nicht gelungen, es heben sich nur aus der Masse der Neumagener Sculpturen eine Reihe heraus, welche sicherlich zu einem Monument gehört haben müssen.

Die Inschriftsteine bestehen entweder in Platten oder sind, wie dies in der hiesigen Gegend vielfach vorkommt, halbkreisförmig gebildet oder an der Vorderseite grösserer Monumente angebracht. Im Ganzen wurden, von kleineren Fragmenten abgesehen, zehn Stück aufgefunden. Sie enthalten meist nur Namen. Nur auf zwei Inschriften ist den Verstorbenen die Bezeichnung *negotiator* beigelegt und eine erwähnt *Seviri Augustales*. Den Buchstaben nach zu urtheilen, welche noch durchaus strenge und monumentale Formen haben,

1) Auf diesem fusst: Bertholet: *Histoire de Luxembourg* I S. 386 ff. Vergl. auch Engelhardt, *Geschichte Luxemburgs*, S. 78 ff. Letzterem entnehme ich die Notiz, dass die Alterthumssammlung des Grafen 1609 nach Madrid und Brüssel geschafft worden sei.

sind die Inschriften nicht später als im Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. gesetzt.

Unter sämmtlichen Sculpturen nehmen künstlerisch Friese mit Darstellungen von Meergöttern und Seethieren den ersten Rang ein. Sehen wir die Tritonen im heissen Kampfe gegen die geschwänzten Löwen, Leoparden und Stiere, oder die Götter sich behaglich auf ihren Thieren wiegen, in den kühnen, stark verkürzten Figuren der Tritonen und in den schön geschwungenen Linien der Thiere ist der Einfluss hervorragender Werke der griechischen und römischen Kunst unverkennbar. In die Reihe dieser an antiken Grabmonumenten sehr viel verwendeten Darstellungen von Meerwesen gehören auch zwei gleiche Friese, die ein grosses viereckiges Monument zieren. In der Mitte der Friese sind Flussgottmasken dargestellt und zu beiden Seiten Fische. Die Enden der Friese nehmen grosse Medusenmasken ein. Thue ich hier noch eines dem Capitäl der Iglor Säule genau entsprechenden Capitales Erwähnung, auf welchem an den vier Ecken Atlanten und in der Mitte menschliche Köpfe dargestellt sind, so habe ich dasjenige aufgezählt, was Neumagen an Sculpturen idealen Vorwurfs geliefert hat.

Weit zahlreicher ist die Klasse derjenigen Sculpturen, deren Darstellungen dem täglichen Leben entnommen sind. Hier sehen wir einen Jüngling hoch zu Ross, die Hunde an der Leine führend, zur Jagd ausziehen; einen Knaben, wie er einen Hund nach einem hochgehaltenen Hasen springen lässt; ferner in freistehenden Kolossalgruppen einen Bären, im Begriff, einen unter ihm liegenden Widder zu vertilgen, und einen Löwen, welcher seine Vorderfüsse auf einen umgeworfenen Korb voller Blumen und Früchte gesetzt hat. Drei grosse Reliefs stellen gefangene Barbaren dar, welche mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen zwischen erbeuteten Waffen sitzen; ein anderes Relief bester Arbeit und prächtigster Erhaltung einen alten Mann, der auf einer Tafel schreibt, während ein Jüngling ihm eifrig zusieht. Zwei sich ähnelnde Sculpturen zeigen uns Damen, die mit ihrer Toilette beschäftigt sind; eine Giebelgruppe vier Frauen hinter einem Tisch mit Schaaalen voller Früchte. Besonderes Interesse bietet ein Hochrelief, in dessen Vordergrund ein Tisch dargestellt ist, auf welchem ein Haufen Geldes ausgebreitet liegt. Um den Tisch stehen drei Jünglinge: der eine legt seine Hände auf das Geld, der zweite prüft aufmerksam eine Münze, der dritte macht Notizen in ein Buch. Hinter dieser Gruppe stehen vier Männer, von denen nicht klar ist, ob sie kommen oder gehen, was sie sollen. Sie sind mit der Pänula, an

welcher der Cucullus hängt, bekleidet. Der Cucullus aber ist von einer ungewöhnlich spitzen Form, so dass er mit der Capuze, welche heutzutage die Mönche tragen, auffallende Aehnlichkeit hat.

Von grösserer Wichtigkeit indess sind für die Geschichte Neumagens unter den sämmtlichen Fundstücken eine Reihe Monumente, welche sich auf Weinbau beziehen. Diese Sculpturen sind der mannigfachsten Art. Um nicht der vielen Monumente, an denen Weinranken und Weintrauben ornamental verwandt sind, zu gedenken, erwähne ich zunächst eine eigenthümliche Gruppe, die vier grosse, mit Stroh umwundene doppelhenkelige Weinkrüge (dolia) darstellt. Diese selben Dolien, zwar kleiner, aber ebenfalls mit Stroh umwunden, finden wir auch auf einem Tisch stehend auf einem Relief. Auf die Weinlese scheint mir ein schön erhaltenes Hochrelief hinzudeuten, auf dem ein Mädchen im Tanze dargestellt ist, mit wallendem Schleier und mit einer mächtigen Weintraube in der hoch erhobenen Linken. Ein auf einem Wagen liegendes Weinfass zeigt uns, wie die Neumagener Negotiatores den Wein zu Lande transportirt haben. Den Wassertransport führen uns zwei Sculpturen vor die Augen, die wohl zu dem Originellsten gehören, was überhaupt die provinzielle Kunst geschaffen hat. Man denke sich zwei als vollkommen freistehende Gruppen gearbeitete Schiffe, von denen jedes etwa eine Länge von 3 m und eine Höhe von 1,50 m hat. Der Kiel der Schiffe läuft in einen Delphin aus. Die Schiffe sind Zweiruderer. Von der unteren Reihe der Schiffer sind nur die Ruder sichtbar, von den oben Sitzenden ragt der Oberkörper über die Brüstung des Schiffes hervor. In der Mitte liegen die Weinfässer. Die Köpfe der Schiffsleute — meist derbe, bärtige Gesellen — sind alle einzeln charakterisirt, namentlich ist der Kopf des einen Steuerannes, der, in unmittelbarer Nähe eines Weinfasses sitzend, den süssigen Weinduft in sich aufnimmt, mit köstlichem Humor gebildet.

Diese Darstellungen zeigen nicht nur, dass, wie jetzt so auch in den ältesten Zeiten in Neumagen der Weinbau die Hauptquelle des Erwerbes bildete, sondern sie legen auch für das Vorhandensein der Weinkultur in Neumagen und an der Mosel überhaupt schon vor dem Ende des zweiten Jahrhunderts unwiderleglich Zeugnis ab. Denn nicht nur die Buchstabenformen der Inschriften, sondern auch der Stil der Sculpturen widerspricht einer späteren Ansetzung der Neumagener Grabmonumente.

An diese vorläufige Besprechung dieser grossartigen Grabmonumente reihe ich den Bericht über die anderen Grabfunde,

welche im Laufe dieses Jahres im hiesigen Regierungsbezirk gemacht worden sind.

In Trier hat das grosse Gräberfeld, welches nördlich vor der Porta nigra gelegen ist, an thönernen Gefässen der verschiedensten Form und Technik, an Sigillataschaalen, Lämpchen, Terracotten, Gläsern und Bronzegegenständen wieder eine sehr reiche Ausbeute geliefert.

Unter den von daher dem Museum zum Ankauf zugekommenen Stücken ragt ein zierliches, doppelhenkliges Fläschchen (H. 0,12 m) aus dunkelgrünem Glase hervor, dessen Bauch in Gestalt einer Weintraube gebildet ist. Es wurde auf der Paulinstrasse, gegenüber dem Landrathamte gefunden.

Ferner gelang es zwei auf jenem Gräberfelde gemachte Funde in ihrem Gesamtbestande für das Museum zu erwerben und über die Lage der einzelnen Stücke die zuverlässigste Auskunft zu erhalten. Ich schätze diese Funde, und deren gesicherte Fundangabe um so höher, weil eine genaue wissenschaftliche Erforschung gerade dieses Gräberfeldes für die Trierer Alterthumskunde von höchster Wichtigkeit ist, die Angaben aber über die daselbst aufgefundenen Stücke, welche allesammt bei Gelegenheit von Neubauten zufällig zu Tage gefördert als unrechtmässige Beute der Arbeiter zum Verkaufe kommen, meistentheils verheimlicht oder gar absichtlich gefälscht werden. Der eine der Funde besteht in einem Kastengrabe. Dasselbe wurde in Maar auf einem Acker entdeckt, welcher unmittelbar nördlich an das Grundstück des Herrn Baurath Ritter angrenzt. Von vier grossen Ziegelplatten umschlossen, von einer fünften bedeckt, fand sich eine grosse thönerne Urne, in welcher ausser Knochen noch ein prächtig erhaltenes Mittelers Domitians aus dem Jahre 90 n. Chr. und ein schwarzes und neun weisse thönerne Spielsteinchen lagen. Um die Urne standen ein Schaf, ein Hahn und ein langgeschwänzter Vogel unklarer Benennung aus Terracotta, ferner drei Lampen, von denen eine den Stempel Sattonis trägt und sechs Thongefässe. Eines dieser Gefässe ist sehr beachtenswerth. Aus feinem, grauen Thon gebildet und am Bauch mit einem Eierstab geziert, hat es eine den griechischen Lekythen verwandte Form. Die Zartheit der in der Urne liegenden Knochen, sowie die kleineren Thierfiguren sprechen dafür, dass hier ein Kind begraben lag.

Der andere Grabfund ward bei einem Neubau auf der Maximinstrasse No. 46 gemacht. Auf einer grossen Schüssel aus terra sigillata

(Durchmesser 0,27), stand ein sehr interessanter, doppelhenkliger Glasbecher mit eingeschnittenen Ornamenten, welcher in dem nachfolgenden Aufsätze von aus'm Weerth über: „Römische Gläser“ abgebildet ist. Im Umkreis der Schüssel fanden sich eine kleinere Sigillataschüssel (D. 0,17), ein Teller aus gewöhnlichem hellgrauem Thon (D. 0,16), eine mit einem gläsernen Spiralfaden umwundene Glasbüchse, zwei Becher aus terra nigra, ein weiss und roth gefleckter Krug und zwei gewöhnliche graue Urnen. Neben diesen Grabesgaben lagen sternförmig neun Leichen, deren Füße nach dem Mittelpunkt zu gewendet waren. Etwa dreissig Schritte von dieser Stätte unverbrannter Todtenbestattung fanden sich die Reste einer verbrannten Leiche. Dieselben lagen in einer Glasbüchse. Die Glasbüchse ist 0,25 m hoch und ist unsern Einmachebüchsen ähnlich, nur mit dem Unterschiede, dass sie dicht unter dem Rande zwei kleine Henkel hat. Die Büchse enthielt ausser den Knochen zwei sich vollkommen entsprechende 0,05 m lange, sehr interessante Fibeln. Diese gleichen der Form nach im Allgemeinen etwa der in Houbens Antiquarium XXIII, 6 abgebildeten, aber die Oberfläche des Bügels bildet keine Fläche, sondern einen Halbbogen. Sowohl der Bügel, wie die Querstange sind mit kleinen blauen Emailsteinchen besetzt und am obern Ende der Fibel befindet sich eine Oese, an welcher ein Drahtkettchen hängt. Neben der Büchse stand ein Lämpchen mit dem Stempel Fortis, ein Becher mit der Aufschrift Ave, zwei Krügelchen und zwei Schaaalen.

Fanden wir auf dem Trierer Gräberfeld drei verschiedene Arten von Leichenbestattung: ein Kastengrab, ferner unmittelbar im natürlichen Boden stehend ein Glas mit den verbrannten Knochen und unverbrannte Leichname ebenfalls unmittelbar in den natürlichen Boden gebettet, so zeigen uns die Grabfunde zu Besseringen und zu Walscheid, zu deren Besprechung wir uns jetzt wenden, wiederum zwei andere Arten: die Bettung des Leichnams in grosse Steinsarkophage und die Aufstellung des die Knochenreste enthaltenden Gefässes in einem Hügelgrab.

Der auf dem Greimerzberge bei Besseringen aufgefundenen Sarkophage hat schon Jost im vorigen Hefte dieser Jahrbücher S. 164 Erwähnung gethan; ich bin jedoch nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Commerzienrath Boch in Mettlach, welcher die Gräber unmittelbar nach ihrer Auffindung besichtigte, in den Stand gesetzt, die Angaben Jost's in einigen Punkten zu berichtigen und zu vervollständigen.

Die Särge waren, wie meist die Sandsteinsärge in hiesiger Gegend

mit vermittelst des Kränzel sorgfältig gearbeiteten parallelen Halbkreisen ornamentirt. Die Gebeine, welche in den Särgen lagen, zerfielen, sowie man sie berührte, in Staub. Nur ein Schädel war erhalten, der durch den rothen Lehm Boden, in welchem die Särge standen und der in die Särge eingedrungen war, eine röthliche Färbung angenommen hatte. Von Haaren fand sich keine Spur.

Die aufgefundenen Grabesgaben, welche von Herrn Boch dem hiesigen Museum zum Geschenk übergeben worden sind, bestehen aus folgenden Stücken. Das interessanteste Fundstück ist ein 0,15 m hoher Glasbecher ohne irgend welche Verzierung. Nur unmittelbar unter dem Rand befindet sich eine Inschrift, welche, weil der Rand theilweise ausgebrochen, stark verstümmelt ist. Sie lautet

VIVAS TVIS . . 'STII E

Sie ist wohl vivas tuis Faustine! zu lesen und mit der Trierer Inschrift bei Brambach Nr. 813 zu vergleichen.

Ferner fanden sich in den Sarcophagen noch zwei Glasfläschchen, das eine von der in der hiesigen Gegend häufigen Art mit Kugelbauch, das andere mit länglich ovalem Bauch, ausserdem zwei Sparbüchsen und ein Hahn aus Thon, zwei eiserne Aexte, mehrere Theile einer Schnalle und an Münzen ein Grosserz M. Aurels, ein Mittlererz Constantins, Kleinererz von Gordian, Constantin und Constantius. Die Angabe Jost's, es sei eine Goldmünze Constantin's gefunden, beruht aller Wahrscheinlichkeit nach auf Irrthum.

In der Nähe des Dorfes Walscheid bei Manderscheid wurde im Laufe des Juli ein grosser Grabhügel auf Kosten des Museums geöffnet unter Leitung des Herrn Bürgermeister Thielen und freundlicher Mitwirkung des Herrn Justizraths Schmitz zu Manderscheid und des Herrn Försters Hilgers zu Eckfeld. Einem Berichte des Herrn Thielen in Nr. 196 der Trierer Zeitung, welcher die Beschreibung dieser Ausgrabungen und zugleich werthvolle Notizen über andere in der dortigen Gegend gelegene Gräber und Reste alter Niederlassungen enthält, entnehme ich folgendes über die Lage und Form des betreffenden Grabhügels:

„Auf dem höchsten Punkte der Gemarkung von Walscheid, wo der Weg von Walscheid nach Eckfeld sich mit der Hasborn-Dauner Strasse kreuzt, liegt ein alter, runder Grabhügel, welcher durch seine Grösse und hohe Lage von den zahlreichen Grabhügeln der Umgegend ausgezeichnet ist.“

„Der Grabhügel hat eine Höhe von circa 3 m und einen Umfang von circa 100 m. Es darf mit Sicherheit angenommen werden, dass der Hügel ursprünglich erheblich höher war, dagegen einen geringeren Umfang hatte. Abpflügen und Regengüsse u. s. w. werden den Hügel im Laufe der Zeit verflacht haben. Der Hügel besteht aus verwitterter Grauwacke, wie auch die ganze Umgebung.“

„Ungefähr in der Mitte des Hügels, etwas nach der einen Seite, zeigten sich Spuren von Kohlen und Asche und endlich auf dem ursprünglichen Boden stehend ein grosses Becken“. Das Becken besteht aus getriebener Bronze. Es ist vollkommen rund und von ovaler Bauchung. Der Form nach gleicht es dem oberen Theile der Schaafe mit Fuss bei Sacken, Grabfeld von Hallstatt Taf. 24, 1. Das Becken hat eine Höhe von 0,22 m, eine grösste Breite von 0,53 m und am Rande eine Breite von 0,45 m. Der Rand ist ringsum mit einem 3 cm breiten, eisernen Reifen eingefasst, welcher mittelst eiserner Nägel an das Becken festgenietet ist. An dem Reifen hängen frei beweglich zwei eiserne Henkel von der Form eines Omega. Das Becken ist ohne jede Verzierung.

In dem Becken lagen Holzreste, Reste von Geweben, verkohlte Knochen, etwas Asche und drei Reifen aus dünnem Bronzedraht im Durchmesser von 0,03 m.

An einigen der Holzreste ist deutlich ein Rand, an einem andern flachen Stücke ein kleiner dünner Bronzehenkel zu erkennen. Hieraus scheint mir Herr Thielen mit Recht geschlossen zu haben, dass in dem Bronzebecken ein Holzgefäss, welches mit einem Holzdeckel versehen war, gestanden und dieses die Knochenreste enthalten habe.

Ueber das Holzgefäss waren Lappen gelegt, welche auch noch den Rand des Bronzebeckens bedeckten. Die Lappen sind zum Theil am Holze haften geblieben und haben auch im Roste des eisernen Beckenrandes deutlich Spuren hinterlassen.

Die Holzart des Gefässes ist nicht mehr deutlich festzustellen. Doch schien es Herrn Director Dronke, der die Freundlichkeit hatte, dasselbe mikroskopisch zu untersuchen, wahrscheinlich, dass es Buche gewesen sei. Unter den Geweben unterschied Herr Dronke zwei Arten. Das eine sei ein Gewebe aus Ziegenwolle, das andere ein feineres, nicht näher bestimmbares.

Etwas von dem Becken ab lagen zwei eiserne Pfeilspitzen; sie haben eine Länge von 0,063 m und die bei Lindenschmit II Heft IX, Taf. 5, 2 abgebildete Form.

Ogleich noch die Oeffnung einer ganzen Reihe in den verschiedensten Gegenden des Regierungsbezirks gelegener tumuli geplant war, so musste dies doch bis auf weiteres verschoben werden wegen der andern grossen Unternehmungen des Museums, der Ausgrabungen, welche in Oberweis bei Bitburg, in Leudersdorf bei Hillesheim, in Trier auf der Johannisstrasse und bei dem Vororte St. Barbara in diesem Jahre veranstaltet worden sind.

Ueber die Freilegung der grossen römischen Villa zu Oberweis, welche im Anfang dieses Jahres vorgenommen wurde, ist schon im LXII. Hefte dieser Jahrbücher S. 185 berichtet worden. Es braucht deshalb hier nur hinzugefügt zu werden, dass sich seit Abfassung jenes Berichtes die Einzelfunde noch bedeutend gemehrt haben, dass namentlich noch ein dritter, mit Kreisen und Sternen gezielter Mosaikboden und ein sehr fein a fresco gemaltes Kinderköpfchen aufgefunden wurden. Die Mosaikböden wurden unter Leitung des Herrn Prof. aus'm Weerth, der auf meine Bitte persönlich nach Oberweis kam, nach einer neuen Methode nicht in einzelne Stücke zersägt, sondern im Ganzen gehoben und sind wohlbehalten im Museum zur Aufstellung gelangt.

In Leudersdorf¹⁾ wird erst seit einigen Wochen gegraben, doch ist schon jetzt erkennbar, dass man auf eine grosse, aus mindestens drei Häusern bestehende römische Niederlassung gestossen ist. Dass an der betreffenden Stelle ein grosser Complex von Mauerwerk unter der Erde verborgen liege, wusste man in der dortigen Gegend. Die grossen Wolkenbrüche, unter denen die Eifel im Anfang dieses Jahrhunderts zu leiden hatte, hatten einen Theil der Gebäulichkeiten frei gelegt und auch später waren die Leute beim Ackern öfters auf Mauern gestossen. Die übertreibende Volksphantasie verlegt demnach an diese Stelle eine römische Stadt, die sie nach dem Namen Panweiler, welchen der betreffende District führt, Panphylia (oder Panvillia??) benennt. Indess mehr als durch diese Angaben über aufgefundenes Mauerwerk, die hier allerorts gemacht werden und deren Glaubhaftigkeit sich ja ohne Untersuchungen nicht feststellen lässt, wurden die Ausgrabungen durch den Umstand veranlasst, dass auf dem Felde massenhaft Reste antiker Marmorbekleidung und bei Aufsammlung alles dessen, was auf dem

1) Ich will nicht unterlassen, auf einen von kundiger Hand geschriebenen Artikel der Nr. 252 der Trierer Zeitung aufmerksam zu machen, in welchem die neuen Ausgrabungen und die früher in der Umgegend von Leudersdorf aufgefundenen Alterthümer besprochen werden.

Felde lag, auch der Stein eines Siegelringes zum Vorschein kam, ein Carneol, auf dem ein Pan dargestellt ist.

Die Niederlassung liegt auf einem langen, nach Süden gewendeten Abhange. In der Mitte des Abhanges steht das Hauptgebäude. Seine Anlage scheint in sofern Aehnlichkeit mit denen der grossen Villen zu Nennig und Oberweis zu haben, als die ganze Front von einer langen schmalen Halle eingenommen wird. Hinter der Halle liegen die Wohnräume; bis jetzt sind deren fünfzehn aufgedeckt, aber die Zahl derselben wird sich mindestens verdoppeln. Dem kalten Eifler Klima angemessen, sind eine verhältnissmässig grosse Anzahl der Zimmer mit Heizvorrichtungen versehen. Ziemlich in der Mitte des Hauses liegt ein Bad von guter Erhaltung. Die Fussböden sind meist mit Marmorplatten getäfelt, die Wände a fresco gestrichen. Das Mauerwerk, welches aus dem Stein der dortigen Gegend, aus Grauwacke besteht, steht zum Theil noch über zwei Meter hoch.

Von dem Gebäude, welches fast auf der Höhe des Abhanges liegt, ist erst ein Zimmer mit seiner Heizkammer freigelegt. Ein drittes Gebäude liegt unten in der Niederung. Es hat eine Länge von 80 m und scheint sehr grosse Räume, vielleicht Ställe und Scheunen zu enthalten. Das Mauerwerk ist hier am meisten zerstört. Dagegen fanden sich in demselben eine Reihe interessanter Terracotten, zwei Juppiter-Statuetten, welche den Gott auf einem Sessel sitzend, in der Rechten den Blitz, in der Linken den Scepter haltend, darstellen, ferner eine Juno mit einem Kästchen in der linken Hand, zwei stehende Frauengestalten mit Kindern auf den Armen und drei sitzende Göttinnen mit Zweigen, Schaaalen und Thieren.

In den andern Gebäuden wurde noch nichts von Belang gefunden. Die Untersuchungen sind von den Herren Pastor Haubrich in Nohn und Kaufmann Spohr in Uexheim, welche mich auch auf die betreffende Stelle aufmerksam machten, mit Umsicht geführt worden. Auch verdankt das Museum diesen beiden Männern, welche ein lebhaftes Interesse für die Erforschung der Alterthümer und der Geschichte ihrer Gegend haben, einige werthvolle Geschenke.

In Trier stiess man in dem auf der Johannisstrasse 290 c gelegenen Grundstücke der Herren Staadt und Wiewels beim Bau eines Kellers auf ein römisches Wohnhaus. Da die Herren Eigenthümer die grosse Freundlichkeit hatten, die Direction des Museums davon sofort in Kenntniss zu setzen, so wurde es mir möglich, im Laufe des Sommers eine systematische Nachforschung zu führen, bei welcher

mich der Kgl. Bauinspector Herr Bruns in der liebenswürdigsten Weise unterstützt hat. Es ergaben sich an dem Gebäude zwei Bauperioden. Von der jüngeren Periode waren nur die Böden erhalten. Um so besser dagegen waren, eben Dank der Umbauten der zweiten Periode, Theile der ersten conservirt. Denn da die Böden der zweiten Periode 1,50 m über dem Estrich der ersten gelegt waren, so war das, was zwischen den Böden lag, vor Feuchtigkeit und Zerstörungssucht auf das beste geschützt.

Sonach konnten von der ersten Anlage vier viereckige Räume freigelegt werden und von einem fünften eine Apsis. Die Wände derselben waren in pompejanischer Weise gemalt und mit Thierfiguren geziert. Im Ganzen fanden sich zwei Hirsche, ein Luchs und ein viertes Thier, wie es scheint ein Bär; indess gelang es nur einen Hirsch und den Luchs von der Wand abzulösen und zu erhalten. Der Hirsch ist im Laufe dargestellt; er ist 0,80 m lang und mit grünlich grauer Farbe auf rothen Grund gemalt. Der Luchs ist etwas kleiner und mit derselben Farbe wie der Hirsch auf einen gelblich braunen Grund aufgetragen.

In einem Zimmer stand ein Postament unverrückt an seiner Stelle. Eine Juppiterstatuette, die offenbar ehemals darauf gestanden, lag unmittelbar daneben am Boden. Die Statue ist aus Muschelkalk und hat jetzt, wo der Kopf fehlt, eine Höhe von 0,60 m. Die Darstellung ist die in den Rheinlanden gebräuchlichste dieses Gottes. Der Gott sitzt auf einem sehr detaillirt ausgearbeiteten Stuhl und ist mit einem Himation bekleidet, welches den Unterkörper und den Rücken bedeckt und dessen eines Ende über die linke Schulter geworfen ist. Der linke Arm ist erhoben und hielt ehemals den Scepter; die rechte Hand hält — und dies ist das interessanteste — noch jetzt den Bronzeblitz. Nicht weit von der Statue lag ein Juppiterkopf, welcher aber zu gross ist, als dass man ihn mit der Statue in Verbindung bringen dürfte. Auch wurde der Torso eines Amors aufgefunden, welcher sich an einen Baumstamm anlehnt; er ist aus Muschelkalk und 0,25 m hoch; sonst noch viele Anticaglien, als Töpfe, Fragmente von Sigillataschüsseln, Griffel u. dgl.

Alle diese Fundobjecte gehören dem Bau der ersten Periode an. Aus der zweiten Periode ist uns nur ein Stück, aber von hervorragendem Werthe erhalten, ein 6,40 m langer und 5,10 m breiter Mosaikboden. Die Composition des Bodens ist folgende. In der Mitte befindet sich ein etwa 1 m grosses Quadrat; dieses umgeben vier kreuz-

weise gestellte Achtecke. Die Quadrate und die Achtecke sind mit figürlichen Darstellungen, die übrige Fläche mit Ornamenten geziert. Sämmtliche Figuren stellen Musen dar, welche in langer Gewandung meist von rothbrauner Färbung auf weiten grünen Lehnstühlen sitzen: die eine Muse spielt Leier, die zweite hält eine tragische Maske, die dritte (die Figur selbst war nicht mehr erhalten) bläst Flöte; die Attribute der beiden letzten Figuren sind zerstört. Die Ornamente sind, wie auf den meisten hiesigen Mosaiken, aus rothen, schwarzen, gelben, grauen gebackenen Steinchen auf weissen Grund gesetzt; zur Darstellung der Figuren dagegen sind Steinchen aller Farben benutzt, von denen die gelben, blauen und grünen Steinchen aus Glas bestehen. Die Benutzung der Glassteinchen und die hohe Lage des Mosaikbodens verweisen den zweiten Bau in späte Zeit. — Sämmtliche Fundobjecte sind durch die grosse Liberalität der Herren Stadt und Wiewels dem Museum zum Geschenke übergeben worden.

Die bedeutendste Unternehmung des Provinzialmuseums ist die Erforschung des grossen, römischen Gebäudes, welches im Südwesten der Stadt in der Nähe der Mosel beim Vororte St. Barbara noch im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts als stolze Ruine sichtbar, nunmehr in seinen Obertheilen total zerstört, unter dem Erdboden begraben liegt.

Seit Anfang Juli vorigen Jahres sind die Ausgrabungen daselbst mit wenigen Unterbrechungen geführt worden und werden bis zu ihrer Vollendung mindestens noch ein Jahr in Anspruch nehmen.

Wenngleich eine eingehende, von Plänen begleitete Besprechung erst nach Abschluss der Untersuchungen gegeben werden kann, so möchte ich doch hier einige vorläufige Bemerkungen mittheilen, um das Interesse des archäologischen Publicums für diese Ausgrabung einer der umfangreichsten und luxuriös ausgestatteten antiken Prachtbauten wachzurufen.

Die jetzigen Ausgrabungen sind nicht die ersten, welche auf diesem Platze vorgenommen werden. Schon im Anfang des 17. Jahrhunderts wurden unter Caspar von der Leyen Untersuchungen daselbst angestellt, ebenso in den Jahren 1822 und 1825. Aber über die dabei erzielten Resultate sind nur sehr ungenaue Beschreibungen, geschweige denn Pläne auf uns gekommen.

Alsdann wurde der 1845 zufällig gemachte Fund der berühmten Replik der capitolinischen Amazone Anlass zu Untersuchungen, welche in den beiden folgenden Jahren unter Leitung des auch weiteren Kreisen

durch seine Publicationen bekannten Architecten Schmidt geführt wurden. Da aber die zur Disposition stehende Geldsumme eine geringe war, so wurde nur ein Theil der Mauerlinien verfolgt und leider nirgends in die Tiefe gegangen. Auf diese Weise gewann man freilich einen Ueberblick über einen Theil der Anlage, der Zweck des Gebäudes aber konnte natürlich nicht ermittelt werden. Aber trotzdem sind diese letzten Ausgrabungen nicht ohne Werth, ja sie sind in sofern sogar von hoher Bedeutung, als sie Stellen berührt haben, welche heute, weil mit Häusern bebaut, nicht mehr untersuchbar sind. Ueber die Resultate jener Ausgrabungen kann sich Jedermann aus einem von Schmidt verfassten Berichte der Nr. 101 des Philanthropen und einem im Archiv der Gesellschaft für nützliche Forschungen hierselbst aufbewahrten Grundrisse Kenntniss verschaffen.

Ohne also im Folgenden ausdrücklich zu bemerken, was etwa schon durch die früheren Untersuchungen festgestellt war, beginne ich den Bericht über die neuen Ausgrabungen, indem ich der Einzelbeschreibung ein kurzes Bild der Gesamtanlage voranstelle.

Die Westfaçade des Gebäudes war der Mosel zugewendet. Von einem Theil desselben geben uns Abbildungen von Ortelius, Brower und Wiltheim eine, wenn auch ungenaue Vorstellung. Hiernach war die Façade durch kräftige Gesimse in drei Stockwerke getheilt, die einzelnen Stockwerke wiederum waren gegliedert durch paarweis gestellte, corinthische Säulen, welche Giebel tragen. Zwischen den Säulen lagen zur Aufnahme von Statuen bestimmte Nischen. Fenster waren nicht vorhanden. Ein gewölbter Eingang nahm fast die ganze Höhe des Gebäudes ein und hat aller Wahrscheinlichkeit nach in der Mitte der Façade gelegen.

Die Nordfaçade läuft ziemlich parallel mit der heutigen Südallee. Sie lag nicht frei an einer Strasse, sondern bildete die südliche Rückseite eines grossen Hofes, welcher im Westen und Osten durch Seitenflügel und im Norden durch eine lange Mauer begrenzt war.

Wie der Aussenbau des Gebäudes nach Süden und Osten zu gebildet war, lässt sich bis jetzt noch nicht erkennen, die Ausgrabungen werden aber wahrscheinlich schon in wenigen Monaten hierüber Aufschluss geben.

Das Mauerwerk besteht aus abwechselnden Schichten von Ziegelplatten und Kalksteinen und zwar das Kalksteinmauerwerk wiederum im Innern aus durch Mörtelguss verbundenen Bruchsteinen, welche nach aussen mit sorgsam rechteckig zugehauenen Steinen verkleidet sind. Die Bauart gleicht also durchaus derjenigen der am südöstlichen

Ende der Stadt gelegenen Ruine, welche gewöhnlich als römische Bäder bezeichnet wird. Die Mauern stehen an manchen Stellen noch etwa zwei Meter hoch über dem ehemaligen Fussboden, an andern sind sie dagegen weit tiefer abgebrochen. In den Fundamenten haben die Aussenmauern durchschnittlich eine Stärke von 1,90 m, die Innenmauern von 1,25 m. Im aufgehenden Mauerwerk sind die Aussenmauern 0,90 m, die Innenmauern 0,75 m breit. Die Fussböden waren theils mit Estrich bedeckt, theils mit Mosaikböden, welche hauptsächlich aus Glassteinchen bestanden, geziert, theils mit Marmorplatten oder Platten aus Muschelkalkstein musivisch getäfelt. Die Wände waren stellenweise verputzt und bemalt, vielleicht auch mit Mosaiken geziert¹⁾, zum grössten Theil aber mit Marmor belegt; für die Innenwände beweisen dies viele, noch an ihrer Stelle haftende Stücke, für den Aussenbau die überaus grosse Menge von Marmor — ganze Wagenladungen konnte ich abfahren lassen — welche längs der Nordfaçade zum Vorschein kam. Es wurden die verschiedensten, gewöhnlichen aber auch seltensten Arten von Marmor gefunden, zu Platten, Gesimsen, Pilasterstücken und Pilastercapitälen verarbeitet. Letztere sind immer von compositer Form und auffallend flachem Relief.

Säulen sind in dem Gebäude sehr viel zur Verwendung gekommen. Es wurde nicht nur ein Capitäl aus weissem Marmor und Trommeln aus gelbem und vielfarbigem Marmor aufgefunden, sondern eine ganze Reihe mächtiger compositer Capitäle, Trommeln und Basen aus Muschelkalk. Eines dieser Capitäle hat schon Wiltheim in seinem Luxemb. rom. Nr. 44 abgebildet.

Wenden wir uns nun zur Beschreibung des Einzelnen. Den deutlichsten Einblick hat man bis jetzt in die Anlage der Nordfaçade und der dahinter liegenden Räume. Denn die grössere Hälfte der genannten Façade ist in einer Breite von 20 m, nach dem Innern des Gebäudes zu gerechnet, im Laufe des letzten Jahres vollkommen freigelegt und der Schutt abgefahren worden. Zudem lernen wir aus dem Schmidt'schen Grundriss von 1847 nicht nur die Anlage einiger weiteren, jetzt nicht mehr erforschbaren Theile dieser Façade und der ihr anliegenden Räume kennen, sondern der Vergleich des jetzt freigelegten Gebietes mit jenem Grundriss zeigt uns auch, dass die Façade und der dahinter

1) Schmidt a. a. O. Diese Mosaik diente, nach dem Mörtel zu urtheilen, der noch an derselben haftet, zur Verzierung von Wänden oder gewölbten Decken.

liegende Theil vollkommen symmetrisch componirt waren und giebt uns somit die Mittel zu einer Reconstruction der ganzen Nordfaçade.

Danach hatte die Façade eine Länge von 125 m. In ihrer Mitte liegt ein 4,50 m breiter Eingang, der auf beiden Seiten von mächtigen, 4 m breiten Pfeilern flankirt wird. An diese schliessen sich sowohl rechts, wie links drei Nischen an, deren Gesamtlänge 21 m beträgt. Die beiden äusseren Nischen sind halbkreisförmig, die mittlere, grösste rechteckig. In diesen Nischen scheinen Statuen gestanden zu haben, wenigstens wurde in einer derselben der schon erwähnte Amazonentorso¹⁾ aufgefunden. Während so der mittlere, eine Länge von 55 m einnehmende Theil der Façade in der abwechselndsten Weise gebildet ist, indem die Façade bald in Bogen, bald in Rechtecken hinter die Hauptlinie zurückspringt, so bildet der noch übrige Theil der Façade, der an beiden Enden eine Länge von 35 m beträgt, eine vollkommen gerade Linie ohne irgend welche Gliederung. An beiden Enden der Façade liegen, rechtwinklig auf dieselbe stossend, je ein Seitenbau. Freilich ist nur der östliche wirklich constatirt worden, die Annahme des westlichen beruht allein auf der Annahme vollkommen durchgeführter symmetrischer Composition. Der östliche Seitenbau hat eine Länge von 88 m und wahrscheinlich eine Breite von 21 m. Er zerfällt in zwei Theile. Der vordere, nach dem Hauptgebäude zu liegende südlichere Theil, der eine Länge von 41 m hat, ist als geschlossenes Gebäude behandelt; er scheint nur einen grossen Raum enthalten zu haben; aus diesem führte eine über 6 m breite Thür nach dem davorliegenden nördlichen Theile, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach aus einer offenen Säulenhalle bestand. Diese beiden Flügel und die beschriebene Façade umschliessen einen grossen Hof, der im Norden seinen Abschluss durch eine einfache anderthalb Meter breite Kalksteinmauer findet.

Wenden wir uns zurück zu der Façade und treten durch das in der Mitte gelegene Portal in das Gebäude ein, so gelangen wir in einen grossen ovalen Saal, dessen kleinerer Durchmesser eine Länge von 12 m hat. Von hier aus links liegen, hinter den drei Nischen der Façade, drei kleine Kabinete. Dann folgen in einer Flucht vier grosse Räume, alle von gleicher Breite: 9 m im Lichten. Der erste ist mit

1) Im Rücken der Amazone befindet sich noch ein Rest des Zapfens, mit welchem sie an der Wand befestigt war. — Auf ihrem linken Schulterblatt sind die Buchstaben ΠΘ eingravirt, worauf meines Wissens noch nicht aufmerksam gemacht worden ist.

einer Apsis versehen und hat eine Länge von 12 m, die anderen Räume sind rechteckig, der zweite 3,50 m, der dritte 5,20 m, der vierte 13 m lang.

Genau dieselben Räumlichkeiten liegen auch rechts von dem ovalen Saal.

Unter dem Fussboden dieses Saales fand sich ein 0,93 m breiter und 1,40 m hoher überwölbter, sorgfältig verputzter Wassercanal. Nachdem derselbe den Hofraum in einem weiten Bogen unterirdisch durchschnitten, bricht er plötzlich ab, lief aber ehemals zweifellos der Mosel zu. In diesen Canal mündeten unter dem ovalen Saal von rechts und links zwei grosse Seitencanäle, welche das in den beiden Hälften des Nordbaues gebrauchte Wasser dem Hauptcanal zuführen. In den östlichen Seitencanal ergiessen sich sechs Nebencanäle von einer Höhe von 0,35 m und einer Breite von 0,30 m, je zwei aus dem Apsiszimmer, aus dem oben an dritter Stelle genannten Raum von 9 m zu 5,20 m, und ferner aus einem von dem Apsiszimmer südlich gelegenen Raume. Wahrscheinlich erhielt der westliche Seitencanal aus den entsprechenden Zimmern des rechten Flügels seine Speisung.

Muss ich fürchten, dass es mir schon bis hierher vielleicht nicht möglich war dem Leser ein klares Bild des Gebäudes zu entwerfen, so scheint mir eine verständliche, eingehendere Darstellung des weiter nach Süden liegenden Theiles des Gebäudes, der complicirten Anlage wegen, ohne Pläne geradezu unmöglich zu sein. Ich beschränke mich deshalb anzugeben, dass hier einige, über 2 m hohe gewölbte unterirdische Gänge, mehrere Zimmer mit Heizungen und ein sehr grosses Wasserbassin, welches jetzt, wo seine Aufdeckung noch nicht vollendet ist, doch schon eine Ausdehnung von 18 zu 16 m hat, aufgefunden sind. Das Bassin ist durchweg mit Marmor ausgelegt, mit Fussboden- und Wandheizung versehen und hat an der Stelle, wo Fussboden und Wand zusammenstossen, die bekannte aus Mörtel und Ziegelmehl bestehende Wasserleiste.

Die Canäle, welche den Nordbau durchziehen und zeigen, dass hier mächtige Wassermassen zur Verwendung kamen, die mit doppelten Abzugscanälen versehenen Zimmer, und schliesslich das grosse Wasserbassin des Südbaues lassen über die Bedeutung des Gebäudes keinen Zweifel bestehen: wir haben die öffentlichen Thermen vor uns. — Das Verdienst, dies gleich in den ersten Wochen nach Anfang der Ausgrabungen erkannt zu haben, gebührt dem Herrn Regierungs- und Baurath Seyffarth, der mich bei dieser, wie bei den anderen, von dem Museum veranstalteten Ausgrabungen mit seinen aus langjähriger Be-

schäftigung mit den römischen Ruinen der hiesigen Gegend geschöpften Kenntnissen und technischen Rathschlägen unterstützt und gefördert hat.

Freilich ist die Meinung, dass an diesem Platze die römischen Thermen gestanden hätten, schon von Wiltheim in seinem *Luxemb. roman.* S. 132 ff. ausgesprochen und neuerdings, nachdem durch Schmidt die Benennung 'römischer Kaiserpalast' in Umlauf gekommen war, von Ladner sowohl in dem Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen 1872, S. 70, wie in einer Ende October 1877 verfassten Abhandlung der *Pick'schen Monatsschrift* III, 10—12 vertheidigt worden.

Wiltheim glaubt auf Angaben über die unter Caspar von der Leyen geführten Ausgrabungen die Bezeichnung Thermen basiren zu dürfen, und Ladner theilt diese Ansicht.

Ich würde mich aufrichtig über jeden begründeten Beweis freuen, welcher die neuerdings wieder zum Durchbruch gekommene Ansicht stützen und festigen könnte. Aber die Wiltheim'sche Argumentation ist der Art nicht. Sie stützt sich auf die Entdeckung von Fussboden- und Wandheizungen und auf die Auffindung eines goldenen Ringes, einer thönernen Strigilis und einer auf der Höhe der Ruine gelegenen Wassermulde, welche zum Aufsammeln des Regenwassers gedient haben soll, — Angaben, die ja offenbar theils unrichtig, theils ohne alle Beweiskraft sind. Ladner seinerseits glaubt die Verse der Mosella 335 ff. auf die Bäder Triers beziehen und für deren unmittelbare Lage an der Mosel anführen zu dürfen. Aber wie die vorstehende Partie über die Villen, so entbehren auch diese Verse jedes Hinweises auf irgend welche Localität.

Trier, im November 1878.

Felix Hettner.

12. Datirte Grabmäler des Mittelalters in den Rheinlanden.

III. 1)

Adelheid, Gräfin von Waldeck † 1329.

Hierzu Tafel VIII.

Der Grabstein befindet sich in der westlichen Wand der evangelischen Pfarrkirche, frühern Stiftskirche zu St. Goar eingemauert und ist übertüncht. Seine Grösse beträgt 2,16 u. 0,93 m. Die Verstorbene,

1) Siehe Jahrb. LVII S. 148 u. LX S. 133.